

## 82. Der Vorgänger

Christian Wurstisen, der Historiker des späten 16. Jahrhunderts, gab seiner „Bassler Chronick“ den Untertitel einer Geschichte der „oberen Teutschen Lande“. Das heisst ganz einfach, dass er Basels Geschichte nicht als eine Unterabteilung der Schweizer Geschichte verstand, obschon Basel damals bereits seit mehr als einem Menschenalter zur Eidgenossenschaft der XIII alten Orte gehörte. Für Wurstisen war es eine Geschichte, die sich eben auch im Raum Strassburg-Besançon und Baden-Villingen-Freiburg abspielte. Heute würde man sagen: Basler Geschichte war für Wurstisen auch eine mitteleuropäische, elsässische, breisgauische, burgundische und eidgenössische Geschichte, eine Regio-Geschichte. Die „oberen Teutschen Lande“ erstreckten sich für ihn vom Gotthard bis an die Donau und den Neckar und zogen sich dem Rhein entlang weiter nach Lothringen.

Die Eingrenzung dieser über 400 Jahre alten Perspektive (um von noch früheren Zeiten zu schweigen) vollzog sich etappenweise: durch den Dreissigjährigen Krieg, die Reunion des Elsass mit Frankreich, durch die Eroberungs- und Zerstörungskriege unter Ludwig XIV. und Ludwig XV., dann durch die Französische Revolution, die ein nationalstaatliches Frankreich den deutschen Fürsten gegenüber begründete, und wo diese Fürsten sukzessive auf ihre linksrheinischen Besitzungen verzichten und Napoleon gehorchen mussten. Es entstanden nach 1815 eine territorial klar abgegrenzte Schweiz, ein Grossherzogtum Baden und später ein Deutsches Reich. Das Elsass war im deutsch-französischen Krieg, im Ersten und Zweiten Weltkrieg noch einmal Spielball zwischen dem von Preussen dominierten Deutschen Reich und Frankreich – seit 1945 ist Ruhe eingekehrt. Aber diese Ruhe heisst auch, dass das geschichtliche Bewusstsein am Oberrhein dreigeteilt ist: in einen französischen, süddeutschen und schweizerischen Blickpunkt. Erst in der Mitte der sechziger Jahre des 20. Jahrhunderts begann man sich, zuerst in Basel, wieder auf das zu besinnen, was wir heute die Regio oder das Dreiland am Oberrhein nennen. Eine späte Erkenntnis?

Hier soll ein Kränzlein gewunden werden für einen Mann mit dem Namen Franz August Stocker aus Möhlin. Er lebte von 1833 bis 1892. Auf die Welt kam er in Frick als der Sohn des Adlerwirtes und Posthalters, ging in Aarau zur Schule. Dann versuchte er sich eine Zeitlang als Buchdrucker in Frick, kam aber auf keinen grünen Zweig. Anfang der sechziger Jahre trat er in Aarau in die Redaktion des von Heinrich Zschokke 1804 gegründeten „Schweizerboten“ ein, liess sich 1871 als Redaktor an die „Basler Nachrichten“ berufen, erwarb 1876 das Basler Bürgerrecht. Er war ein begeisterter Theatermann, gab bei Sauerländer in Aarau „Das Volkstheater der Schweiz“ heraus, eine umfangreiche

Sammlung von Theaterstücken, wie das 19. Jahrhundert sie liebte.

Aber nicht nur darum verdient er hier erwähnt zu werden. Sondern sein eigentliches, originelles und anspruchsvoll konzipiertes Werk besteht in einem Jahrbuch, das von 1883 bis 1892 in insgesamt neun Bänden herauskam und den Titel „Vom Jura zum Schwarzwald“ trug. Jeder Band, der offenbar jeweils gegen Ende Jahr erschien, hatte um die 300 Seiten. Der Titel „Vom Jura zum Schwarzwald“ ist etwas missverständlich, da Stocker ebensogut den dritten Fixpunkt „Vogesen“ hätte anführen können – viele Geschichten spielen nämlich im Elsass, zum Beispiel in Hegenheim, Rappoltsweiler, Blotzheim, Hüningen, Mülhausen und Strassburg.

Stocker war vom Temperament und von der Berufung her Journalist, als solcher wollte er auch wirken. Aber sein historisches Interesse war ungewöhnlich; er scheute sich nicht, auch selber in die kleinsten Archive zu steigen und dort die Akten nachzuschlagen. Fast mustergültig ist, was er da zum Beispiel über das Schloss in Hegenheim herausfand. Er konnte die Besitzverhältnisse über die Herren von Hegenheim im 14. und 15. Jahrhundert, die Herren von Bärenfels im 15., 16. und 17. Jahrhundert, die Herren von Barbier im 17. und 18. Jahrhundert, die Schoffenberg und schliesslich den Baron von Leoprechting Anfang des 19. Jahrhunderts fast lückenlos nachweisen. Die früheste Urkunde, die Stocker über Hegenheim fand, datiert von 1230. Hegenheim war im Armagnakenkrieg 1444 Quartier des französischen Dauphins, des späteren Ludwig XI.; 1643 kampferten dort im Dreissigjährigen Krieg die Schweden. 1692, nachdem die französische Krone das Lehen an sich gezogen hatte, wurde es dem Sieur Laurent de Barbier übertragen, der Kommandant des Fort St. Peter in Freiburg im Breisgau war.

Schon nur diese Miniaturgeschichte von Hegenheim, die Franz August Stocker minutiös rekonstruierte, zeigt seinen Fleiss und seine historische Gewissenhaftigkeit. Imponierend an der ganzen Reihe dieser Jahrbücher aber ist die Beharrlichkeit, mit der Stocker die verschiedensten Autoren aus Basel, der ganzen Schweiz, aus Süddeutschland und aus dem Elsass dazu bewegen konnte, ihm Beiträge zu liefern. Vielfach sind es Pfarrherren, aber auch Professoren wie Andreas Heusler aus Basel, Literaturwissenschaftler wie Albert Gessler oder August Stöber, Historiker wie Fritz Wernli, Politiker wie Martin Birmann, basellandschaftlicher Ständerat. Vielleicht ein Drittel der Texte in den neun vorliegenden Bänden stammt von Stocker selber, die anderen zwei Drittel zeigen verschiedene Autoren. Wie stark dieses Jahrbuch an seiner Schaffenskraft hing, ersieht man daran, dass nach seinem plötzlichen Tod 1892 die ganze Reihe sofort zum Stillstand kam – der schwarz umrandete Nachruf auf ihn ist der letzte Artikel.

Es sind also schon etwas mehr als 100 Jahre vergangen, seit Stocker der historischen, literarischen und volkskundlichen Einheit der Regio ein Denkmal zu errichten gedachte. In seinen eigenen Worten war er „niedersteigend an die lachenden Ufer des Rheins und der Aare und hinüber zu den welligen Bergen des Schwarzwaldes mit dem dunklen Tann an den Hängen und Schluchten; dann hinunter in das fruchtbare Tafelland des freundlichen Elsasses; mitten drin wie eine Perle im Smaragdkränze der anmuthigen Landschaft, die Stadt Basel mit ihren Kirchen und Thürmen und einem Gewirr hochragender Häuser und Giebel: Das ist, mit einem Male gesagt, das begrenzte Gebiet, das wir in unsern periodisch wiederkehrenden Blättern in Geschichte und Sage, in Land und Leute zu schildern gedenken.“

Das „begrenzte Gebiet“ weitete sich unter Stockers Blick in eine nach den verschiedensten Richtungen geöffnete Übergangslandschaft, so gut wie an jeder Stelle von Geschichte durchwachsen. Und so darf er auch für diese Texte, die Sie jetzt auf dem Bildschirm abrufen können, als eine Art von Vorgänger gelten.